

Berufsmusiker – volles Risiko?

Wie ist es um die Zukunft von Berufsmusikern bestellt? Was braucht man, um sich auf einem immer enger werdenden, von Etatkürzungen eingeschränkten Markt behaupten zu können? Was müssen Hochschulen künftig ihren Studenten vermitteln, um sie fit für die Zukunft zu machen?

Christhard Gössling, Rektor an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin, hat im Gespräch mit Elisabeth van Zwoll Stellung bezogen.



Elisabeth van Zwoll Herr Gössling, ist ein klassisches Musikstudium heute ein Risiko?

Christian Gössling Jein. Ich bin der Überzeugung, dass sich Ausnahmebegabungen nach wie vor durchsetzen. Aber es gibt die vielen sehr, sehr guten Musiker, deren Zukunft keineswegs sicher ist. Wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen, so gilt auch für Musiker: Der geradlinige Weg – Ausbildung und Studium, danach eine feste Anstellung in einem Orchester, und das womöglich auf Lebenszeit – dieser Weg wird für die meisten künftig nicht die Regel, sondern eher die Ausnahme sein.

EvZ Wenn feste Stellen in Orchestern Mangelware werden, zählen dann also Musiker künftig zum akademischen Proletariat?

CG Das glaube ich nicht. Gefordert sind Flexibilität und Kreativität bei der Vermarktung des eigenen Könnens. Wenn es die erwünschte feste Stelle nicht mehr

gibt, muss man lernen, sich eigene neue Märkte zu erschließen, Konzerte selber zu akquirieren. Denkbar ist auch, dass man mehrgleisig fährt und sich ein zweites Standbein als Kulturmanager schafft.

EvZ Also eine Existenzform mit allen Risiken und Unsicherheiten des selbstständigen Unternehmers. Nicht unbedingt familienfreundlich.

CG Das ist sicher eine gesamtgesellschaftliche Tendenz, die auch im Beruf des ausübenden Musikers ihren Niederschlag findet. Aber wenn das große Ziel nicht mehr die feste Stelle im Orchester heißt, kann das auch Kreativität freisetzen.

EvZ Muss man nicht den Musikhochschulen den Vorwurf machen, zur Verschärfung der Lage beizutragen, weil sie ohne Rücksicht auf den tatsächlichen Bedarf musikalischen Nachwuchs produzieren?

CG Mit dieser Frage bringen Sie mich etwas in Verlegenheit. Ich finde, dass ein

eindeutiges Missverhältnis zwischen künstlerischer und pädagogischer Ausbildung besteht. Und ich frage mich, ob es wirklich sinnvoll ist, dass an einer Hochschule 75 Prozent eines Jahrgangs beispielsweise im Fach Posaune die künstlerische Abschlussprüfung anstreben. Die Studenten glauben, sonstwas für Chancen zu haben und tummeln sich nach ihrem Studium dann in Bereichen, die nur noch marginal mit ihren früheren Berufsträumen zu tun haben. Sie unterrichten, meist schlecht bezahlt, an Musikschulen oder arbeiten als Musikjournalisten und Kritiker. Manche verlieren ihre Liebe zur Musik, weil sie das Gefühl haben, an der Musik gescheitert zu sein, das Gefühl, dass es zum Berufsmusiker nicht gereicht hat. Ich finde das schrecklich.

EvZ Manche scheitern auch am falschen Lehrer. Gibt es denn genügend qualifizierte Pädagogen?

CG In Berlin haben wir keine Probleme,

hochkarätige Solisten an unser Haus als Lehrkräfte zu binden. Man unterrichtet gern bei uns, schätzt die Möglichkeit des Austausches untereinander, aus dem sich dann häufig auch wieder einzelne Projekte ergeben. Für die Studenten ist der Großstadtstandort wichtig, weil sich so leichter Kontakte knüpfen lassen. Wir machen zum Beispiel Konzerte, bei denen Mitglieder der Berliner Philharmoniker als Solisten oder Dirigenten mit unserem HfM-Orchester spielen. Diese Philharmoniker sind häufig bei uns auch als Lehrkräfte verpflichtet.

EvZ Was muss ein Musiker außer seinem Handwerk noch können, um sich in seinem Beruf durchzusetzen?

CG Er muss lernen, sich zu präsentieren, mit allem, was dazugehört. Er muss sich in Fragen des Marketings und des Kulturmanagements auskennen, alles Dinge, die früher überhaupt keine Rolle gespielt haben.

EvZ Der Musiker als Produkt, bei dem die Verpackung stimmen muss?

CG So negativ sehe ich das nicht. Qualität vermittelt sich nicht allein durch das Spiel. Die Art, wie sich dabei jemand präsentiert, gehört mit dazu, egal, ob Sie das nun Aura, Präsenz oder Ausstrahlung nennen. Deswegen bin ich auch ein vehementer Gegner des Vorspiels hinter dem Vorhang.

EvZ Heißt das für einen künftigen Solisten: schrilles Outfit, tiefes Dekolleté? Wird nur der wahrgenommen, der sich möglichst laut und offensiv mit außermusikalischen Attributen in Szene setzt?

CG Das glaube ich nicht. Tatsache ist aber, dass wir nun einmal alle sehr auf Bilder fixiert sind. Und so wird jemand, der optisch keinen angenehmen Eindruck hervorruft, bei einem Vorspiel den Eindruck seiner Gesamtleistung schwächen. Das fängt mit der Wahl der richtigen Brille an. Man kann unsere Bilderfixierung zwar kritisieren, aber es ist nun einmal so.

EvZ Wie machen Sie Ihre Studenten fit für den Markt?

CG Zunächst einmal gibt es ja an unserer Hochschule den Studiengang Kulturmanagement. Bisher war er nur nach einem Diplom zugänglich. Da aber die Nachfrage bei unseren Studenten sehr groß ist, sollte man sich etwa in Sachen Marketing schon während des Studiums entsprechendes Wissen aneignen können. Wir unterstützen jede Form von Eigen-

initiative, wie die von Studenten selbst gegründete und verwaltete Agentur „Eisleriana“. Hier werden Anfragen zu Kulturveranstaltungen, etwa bei den mittlerweile zahlreichen Botschaften in Berlin, gesichtet und kleine Aufträge vermittelt.

Woran ich denke, ist ein spezielles Coaching-Programm für Musiker. Das beginnt mit einer Stilberatung, geht weiter mit der so simplen, aber eben wichtigen

Spezielles Coaching-Programm für Musiker ist gefragt

Frage: Wie schreibe ich einen Lebenslauf? Künftige Solisten wie auch Orchestermusiker müssen lernen, auf den Punkt Höchstleistungen zu erbringen. Das ist ganz ähnlich wie im Hochleistungssport. Denkbar wäre es, einen Coach zu engagieren, wie das ja im Sport ganz selbstverständlich ist, der mit den Studenten solche Stresssituationen trainiert. Schließlich ist da noch die Frage: Wie generiere ich Jobs? Ich muss zugeben, dass die Studenten im Jazz-Bereich in diesem Punkt etwas fitter sind. Die Studenten befassen sich schon früh mit Fragen, wie man etwa eine eigene CD produziert. Wie man einen vernünftigen Agenten findet und nicht zuletzt, wie man für sich selbst Konzerte akquiriert. Das hat mit Traditionen zu tun: Wer sich professionell auf Jazz und Pop einlässt, konnte nach seiner Ausbildung noch nie mit einem festen Arbeitsplatz rechnen.

EvZ Wenn bei Orchestern und Bühnen so massiv gespart wird wie im Augenblick, fragt man sich, ob nicht die Institutionen neue Wege gehen müssen, um Interesse für Musik zu wecken. Einsparen kann man schließlich nur das, was man glaubt, entbehren zu können. Was tun Sie, damit Ihre Hochschule in der Öffentlichkeit präsent ist?

CG Ich halte es für sehr wichtig, den Kontakt zum Publikum zu suchen. Wir tun das zum Beispiel mit öffentlichen Masterclasses. Simon Rattle wird hier zwei Proben mit dem Hochschulorchester machen, Kent Nagano war da, Daniel Barenboim machte einen Klavierkurs, der Bassist Thomas Quasthoff hat mit Studenten die Interpretation von Liedern der Romantik öffentlich erarbeitet. Ich gebe

freimütig zu, dass ich hier meine Kontakte als Musiker bei den Berliner Philharmonikern nutze, um solche Spitzenkräfte für Veranstaltungen zu gewinnen. Sie alle treten hier ohne einen Pfennig Gage auf. Man muss Transparenz schaffen, in der Öffentlichkeit zeigen, wie musikalische Arbeit gelingt. Das Interesse dafür ist da, alle Veranstaltungen waren rappellvoll.

EvZ Sie erreichen damit ein bildungsbür-

gerliches Publikum, das ohnehin an Musik interessiert ist.

CG Das ist mir klar. Doch um eine allgemeine Aufgeschlossenheit für die so genannte Ernste Musik zu wecken, müssten wir zunächst unsere Einstellung denen gegenüber ändern, die Musik vermitteln, den Lehrern an den Musik- und den allgemein bildenden Schulen. Ich vermag keinen grundsätzlichen Unterschied ihrer Leistung für die Allgemeinheit gegenüber der eines ausübenden Musikers zu sehen. Nur wird diese gesellschaftlich so wichtige Aufgabe viel zu wenig anerkannt und viel zu schlecht bezahlt. Wenn sich das ändern würde, müssten wir uns keine Gedanken über das Publikum von morgen machen. ■

Zur Person

Christhard Gössling, Posaunist bei den Berliner Philharmonikern, wurde zum Sommersemester 2000 zum Rektor der Hochschule für Musik (HfM) Berlin „Hanns Eisler“ gewählt. Seine Ausbildung begann er mit 13 Jahren als Jungstudent an der Musikakademie in Detmold im Fach Posaune bei Prof. Willy Walther. Mit 21 Jahren wurde Gössling Soloposaunist des Gürzenich Orchesters Köln und wechselte 1984 in derselben Position zum Berliner Philharmonischen Orchester. Von 1992 bis 1998 war er im Orchestervorstand der Berliner Philharmoniker sowie Stiftungsratsmitglied der Osterfestspiele Salzburg. Pädagogisch ist Christhard Gössling seit 1985 als Dozent an der Herbert von Karajan Stiftung in Berlin und seit 1995 als Gastprofessor an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ tätig.